

Miszellen.

Ein Verbrecher.

Aus den Aufzeichnungen eines Criminalbeamten.
(Fortsetzung.)

Die Diener ergriffen die Unglückliche. Sie wehrte sich hartnäckig, als sie begriff, was mit ihr geschehen sollte. Auf Buchen richtete sie stehend ihr irres Auge und rief: „Rette mich — rette mich, Geliebter! Rette mich!“

Die Diener brachten sie mit Gewalt fort. Buchen tauchte sich am ersten wieder. Die Bestürzung der Gäste schwand, sobald sie erfahren hatten, daß es eine Geistes- kranke war, welche diese Störung hervor- gebracht hatte.

Die Fortgeführte jammerte laut und Klagend.

„Sie flöht mir Mitleid ein“, sprach Frau von Friesen zu Buchen, der seinen Anzug wieder ordnete. „Du hättest nicht so hart gegen die Unglückliche sein sollen. — Die Diener mißhandeln sie am Ende.“

„Sie verdient eine Züchtigung!“ er- widerte Buchen.

„Sie weiß nicht, was sie gethan hat,“ fuhr die junge Wittwe fort.

„Laß ihr dies senden,“ — und sie zog ihre Börse und reichte sie Buchen zu.

„Nein — nein!“ rief dieser, „überlaß mir das.“ Er nahm einen Zehnthalerschein und trug einem Diener auf, denselben der „nährlichen Biese“ nachzutragen.

Die Gemüthlichkeit war für einen Augen- blick gestört, Buchen gab sich indeß alle Mühe, um sie zurückzurufen; ihm selbst lag viel daran, den Eindruck, den diese Störung auf ihn gemacht hatte, sobald als möglich zu verwischen und zu vergessen. Anfangs zwang er sich in eine heitere Stim- mung hinein, bald hatte er den Vorfall in That vergessen. —

Heinrich saß währenddem mit Marie noch immer in dem kleinen Zimmer. Er dachte nicht an seine Mutter. Sie war ja oft den ganzen Tag entfernt. Die Zeit war ihm an Mariens Seite hingeschwin- den, daß er es selbst nicht bemerkte.

Ein lautes Lärmen, Lachen und Jubeln auf der Straße trieb ihn an's Fenster. Erschreckend trat er einen Schritt zurück. Seine Wangen erbleichten. Seine Mutter, phantastisch aufgepuzt, sah er mit Gewalt von zwei Dienern dem Hause zu geschleppt. Sie weigerte sich, mit ihnen zu gehen. Ein Haufen Jungen folgte ihr, lachend, spottend, jubelnd.

„Was ist das?“ rief er und seine Stimme bebte.

„Allmächtiger Gott, es ist Deine Mutter!“ rief Marie, die zu ihm an's Fenster ge- treten war.

Heinrich antwortete nicht. Er stürzte hinaus aus dem Zimmer, über den Hof, auf die Straße. Sein Auge leuchtete, seine Lippen waren krampfhaft fest aufein- ander gepreßt.

Scheu wichen die Jungen vor ihm zu- rück. Sie kannten ihn. „Halt' Deine verrückte Mutter fest, daß sie an solchem

Tage sich nicht wieder auf das Gut drängt!“ rief der eine der Diener. Kaum hatte er indeß diese Worte gerufen, als Heinrich auf ihn zusprang und ihn heftig zurück- stieß, daß er mehrere Schritte zurücktau- melnd heftig auf die Erde schlug.

Dann riß er seine Mutter an sich, die sich zitternd und bange an ihm festklammerte. Er sah so drohend aus, daß keiner der Diener sich an ihn heranwagte.

„Sie hat sich im Garten versteckt und ist dann plötzlich hervorgesprungen und hat sich dem Herrn von Buchen vor der ganzen Gesellschaft an den Hals geworfen.“

Eine dunkle Röthe überzog Heinrichs Gesicht. Er kannte ja den unglücklichen Bahn seiner Mutter.

„Nur mit Mühe konnte der Herr sie von sich stoßen“, fuhr der Diener fort, „dann mußten wir sie fortbringen. Aber dies — dies schickt er für sie.“

Er hielt Heinrich den Zehnthalerschein hin. Unwillig stieß dieser ihn zurück.

„Ich mag von dem Menschen kein Geld,“ erwiderte er und seine Stimme bebte.

Ohne sich um die zusammenlaufenden Menschen weiter zu kümmern, führte er seine Mutter in das Haus.

Die Unglückliche zitterte heftig. Kein böses Wort sagte er ihr.

„Sei ruhig, Mutter,“ sprach er, „sei ruhig!“ Und er nahm ihr die Tücher ab, mit denen sie sich so phantastisch aufgepuzt hatte. Dann führte er sie auf ihre Kammer.

Hier fiel die Kranke ihm laut schluch- zend um den Hals. Vergebens bemühte er sich, sie zu beruhigen. Still ließ er sie ausweinen.

„Der Schändliche!“ rief sie endlich, sich aufrichtend. „Vor allen Menschen hat er mich von sich gestoßen — an die Erde — an die Erde. Aber höre, mein Kind — höre!“ und sie flüsterte, sich schen nach allen Seiten umsehend, Heinrich einige Worte zu.

Erschreckt fuhr dieser zurück. Er glaubte ihr nicht.

„Es ist so — es ist so!“ fuhr die Kranke fort und ihre Worte waren zusam- menhängend und vernünftig. Dann erzählte sie ihm etwas leise, flüsternd vorsichtig.

Aufgeregt sprang er auf. „Wir müssen zur Stadt!“ rief er, „heute noch!“ und schon eilte er zum Zimmer hinaus. Die Frau setzte sich sinnend in eine Ecke.

Eine halbe Stunde später hielt Hein- rich mit einem Wagen, den er von einem der Bauern geliehen, vor dem Hause. Marie wußte noch nichts davon, was er beabsichtigte.

„Ich muß zur Stadt,“ sprach er hastig, „heute noch — unverzüglich, meine Mutter nehme ich mit — heute noch lehren wir zurück.“

Willig nahm die Kranke auf dem Wagen Platz. Schweigend streckte Marie die Hand zum Abschiede entgegen. Ein trauriges Lächeln glitt um ihren Mund.

Heinrich trieb das Pferd an und schnell rollte der Wagen aus dem Dorfe, auf dem Wege der Stadt zu.

Wir müssen auf das Gut zurückkehren.

Der kleine Vorfall, der Anfangs eine so große Bestürzung hervorgerufen hatte, wurde jetzt belacht und auch Frau von Friesen lächelte darüber.

Die Gesellschaft hatte sich aus dem Garten in den Saal zurückgezogen, um sich zur Tafel zu setzen. Erst nachher sollte das Feuerwerk abgebrannt und während der Zeit der Saal zum Tanzen hergerich- tet werden.

Zahllose bunte Flammen brannten in- deß schon in dem Garten, wo sie sinnig zwischen den Bäumen angebracht waren und inmitten des Grüns wirklich eine außer- ordentliche, überraschende Wirkung hervor- riefen.

Fast das ganze Dorf stand an dem Eingange und längs der Garteneinfrie- digung und schaute neugierig auf die herr- liche Illumination. Dazu klang die Musik aus den geöffneten Saalfenstern und lustiges Gläserklingen.

Ja, die da drinnen an der Tafel saßen, hatten es gut, und Herr von Buchen wurde an diesem Tage von Hunderten beneidet. Er genoß sein Glück auch in vollen Zügen, jetzt — jetzt war er an dem lange ersehnten Ziele.

Mit lautem Gläserklingen und Hochs hatte man soeben das Brautpaar leben lassen. Freude strahlte aus Buchens Zügen. Auf's Neue füllte er sich und seiner Braut das Glas mit Champagner. Er erhob sich, um seinen Dank auszusprechen — da stürzte ein Diener in's Zimmer.

Nur wenige von der Gesellschaft be- merkten ihn.

Er eilte zu Buchen und flüsterte die- sem einige Worte zu.

„Nachher!“ rief Buchen, der die Worte nicht deutlich verstanden hatte, unwillig. „Störe mich jetzt nicht!“

Der Diener wartete. Mit bestürztem Gesicht blieb er in Buchens Nähe. Dieser dankte der Gesellschaft und leerte sein Glas auf ihr Wohl. Der Champagner hatte ihm das Blut so leicht und flüssig gemacht. Noch einmal wiederholte der Diener die Worte.

Buchen sprang auf, unwillig, hastig. Seiner Braut flüsterte er einige Worte der Entschuldigung zu: „Ich komme sogleich zurück.“

Er eilte hinaus. Ein lauter Wort- wechsel auf der Hausflur wurde hörbar. Schon erregte derselbe die Aufmerksam- keit der Gesellschaft. Einige wollten hin- ausseilen, da Buchens Stimme deutlich zu erkennen war. In dem Augenblicke riß er selbst die Thür auf und stürzte bleich, halb flüchtend, halb unbewußt bei der Ge- sellschaft Schutz suchend, in den Saal.

Die Männer sprangen bestürzt empor. Was war das?

Zwei Gendarmen erschienen in der offenen Thür, und von außen erkönte laut der Befehl: „Nehmen Sie ihn mit Ge- walt fest!“

Ueberrascht blieben die Männer in der Thür stehen.

„Was ist das? Was gibt es?“ riefen viele Stimmen durcheinander. — Man wandte sich an Buchen.

Dieser stand bleich, zitternd da. Vergebens rang er nach Fassung. Zu plötzlich, zu unerwartet kam dies. Mitten aus seinem Himmel herausgerissen!

„Ich weiß es nicht!“ stammelte er mühsam, halb flüsternd. Angstschweiß stand ihm auf der Stirn.

Niemand begriff ihn. Frau von Friesen war entsetzt aufgesprungen und zu ihm getreten. Sie legte die Hand auf seinen Arm — er bemerkte es nicht.

Die Männer wurden unwillig über die Störung. Was wollten die Gendarmen? Ein lautes „Hinaus!“ ertönte von mehreren Seiten.

Ein Gerichtsbeamter trat in den Saal und erklärte, daß er den Auftrag habe, den Herrn von Buchen zu verhaften.

Frau von Friesen schrie erschreckt auf und sank zurück auf einen Stuhl. Allgemeiner Schrecken verbreitete sich durch den Saal. Buchen stand bleich, zitternd, kraftlos.

Einige Männer drängten sich zu dem Beamten vor und verlangten den Grund der Verhaftung zu wissen. Dieser zuckte die Achseln. „Mein Befehl lautet nur, den Herrn von Buchen zu verhaften.“

Frau von Friesen raffte sich wieder empor. Sie ergriff Buchens Hand, als wollte sie ihn schützen, zurückhalten.

„Ich leiste Bürgschaft — Kautions für ihn — mit meinem ganzen Vermögen!“ rief sie bebend.

„Ich muß mich an meinen Auftrag halten,“ erwiderte der Beamte.

„Es ist nichts — nichts!“ rief Buchen, der mit Gewalt sich einige Fassung erkungen hatte. — „Ein Irrthum — es ist nichts!“ und er versuchte mit widerlich verzerrtem Gesicht zu lächeln.

„Buchen — Buchen!“ rief Frau von Friesen — man mußte sie halten, da sie in Ohnmacht zu fallen drohte.

„Es ist nichts!“ wiederholte Buchen, „ich — ja, ich lehre bald zurück!“

Hastig schritt er der Thür zu. In der Nähe der Gendarmen blieb er entsetzt — zögernd stehen. Einer derselben erfaßte seinen Arm, um ihn aus dem Saale zu führen.

Buchen riß sich gewaltiam los. „Nütze mich nicht an, oder —!“ rief er.

„Keine Widerseßlichkeit, Herr von Buchen! mahnte der Beamte, „oder ich würde mich genöthigt sehen, Sie schliefen zu lassen.“

„Mich — mich!“ rief Buchen und seine verzweiflungsvolle Ohnmacht drohte in Wildheit überzugehen.

„Ja, Sie!“ antwortete der Beamte ruhig, fest.

„Haha! Wagen Sie es — wagen Sie es! Den möchte ich sehen, der es wagte!“ — Buchen nahm eine drohende Stellung ein.

„Fügen Sie sich in Ruhe, Herr von Buchen!“ mahnte der Beamte noch einmal.

„Ich will nicht!“ rief Buchen trotzig — wild.

„Dann ergreifen Sie ihn und legen ihm die Handschellen an!“

(Fortsetzung folgt.)

Stuttgart, 13. Jan. Wie wir neulich berichtet haben, hat Herr Stadtdirektionsarzt Dr. Gubmann dahier im Gemeinderath die Rathschläge über die erste Kinderpflege empfohlen, welche der Verein für öffentliche Gesundheitspflege in Prenzlau, um der auch dort überaus großen Kindersterblichkeit möglichst entgegenzuwirken, ausgearbeitet hat. Diese Rathschläge lauten wie folgt:

Rathschläge für Eltern über die erste Kinderpflege.

Zum Gedeihen des Kindes ist gute, reine Luft nöthig, man Sorge daher für reichliche Lüftung des Zimmers, halte Staub, Rauch, Dunst fern; trockne, wenn irgend durchführbar, nicht Wäsche oder Bettlissen am Ofen, bedecke nicht Kopf und Gesicht des Kindes während des Schlafes mit Tüchern, Schleiern und dergleichen.

Während der ersten Wochen muß das Licht etwas gemildert sein, nach dem zweiten Monate meide man Dunkelheit und Zwielicht bei Tage und möglichst auch das Brennen eines Nachtlichtes während der Nacht; insbesondere sei man vorsichtig beim Gebrauch einer Petroleumlampe, die nie herabgeschraubt brennen darf.

Nur in den ersten 8 bis 14 Tagen ist, namentlich bei schwächlichen Kindern, eine etwas größere Erwärmung des Zimmers erforderlich; später entschieden nachtheilig, die beste Zimmertemperatur ist 14° R.

Reinlichkeit ist Bedingung der Gesundheit. Kinder müssen im ersten Jahre täglich einmal gebadet und öfters ordentlich gewaschen werden, namentlich auch die Augen, Ohren, Nase und der Mund, letzterer nach jedesmaligem Trinken mit kaltem, reinem Wasser. Das Badewasser sei nicht heiß, höchstens 28° R. oder von der Wärme, welche dem eingetauchten Ellenbogen zusagt; auch das Waschwasser sei nicht heiß und werde allmählig kühler genommen, so daß bei Kindern von über 3 Monaten nur ungewärmtes Wasser, welches einige Stunden im Zimmer gestanden hat, benützt wird. Bett- und Leibwäsche muß recht oft gewechselt werden, sie darf beim Gebrauch nicht feucht sein, aber auch nicht heiß und ausgeörrt, nur leicht angewärmt.

Das Wickeln der Kinder ist der Gesundheit nicht förderlich, das feste Wickeln entschieden nachtheilig.

Die Kleidung des Kindes sei warm aber nicht dick und erhitzend, insbesondere nie eng und fest anschließend; die Ärmel der Hemdchen und Tüchchen sollen nicht zugebunden werden; in der Stube keine Kopfbedeckung, keine Halstücher; man vermeide Stecknadeln; man lege nie ein Kind angezogen in das Bett. Beim Fahren im Wagen soll das Kind nicht in Betten gepackt, aber angezogen und mit einer Decke zugedeckt werden; man fahre das Kind nicht rückwärts.

Bei gutem Wetter bringe man das Kind viel in freie Luft, meide aber Wind mit nördlicher oder östlicher Richtung, namentlich im Herbst und Frühjahr.

Das Bett bestehe aus Matratze (Kohhaar, Seegras, Stroh) Kopflissen und leichter Zubede. Wenn Federbetten benützt werden,

so dürfen diese nie festgeschloßt, dick und schwer sein. Unhaltender Gebrauch einer Gummunterlage ist schädlich.

Nur Krankheit oder Milchmangel können eine Mutter von der Pflicht, ihr Kind selbst zu stillen, entbinden, selbst ein ein- oder zweimonatliches Stillen neben anderer Kost trägt zum Gedeihen bei. Kann ein Kind nicht Frauenmilch erhalten, so ist der beste Ersatz gute Kuhmilch, welche zuerst nicht aufgekocht mit abgekochtem warmem Wasser verdünnt und mit hartem weißem Zucker oder Milchzucker versüßt gegeben wird. Bei Kindern bis nach dem ersten Monate gebe man halb Milch, halb Wasser, später allmählig weniger Wasser, vom 3. oder 4. Monat an reine Milch. Zusatz von Natron geschehe nur nach ärztlicher Verordnung.

Ein die Milch ersetzendes Nahrungsmittel gibt es nicht; besonders gewarnt wird, ohne den Arzt zu befragen, vor dem Gebrauch der condensirten Schweizermilch, Nestlé'schen Kinderpulver, Timpe's Kraftgries, Arrowroot, Salep oder dergleichen. Mehl- oder Griesbrei, Kaffee und Thee-Abkochungen, Hafergrüße als Nahrungsmittel sind eben so schädlich als Brot und Kartoffeln in den ersten 6 Monaten.

Die Nahrung muß in regelmäßigen, anfangs zweistündlicher, später größeren Zwischenräumen gereicht werden. Die Flasche ist sofort nach dem Gebrauch zu reinigen und bis zum nächsten Trinken mit reinem kaltem Wasser gefüllt zu halten. Das Saug- und Gummihütchen ist sofort ordentlich auszuwaschen und in reines, kaltes Wasser zu legen; nie soll es dem Kinde als Beruhigungsmittel in den Mund gegeben werden.

Nach dem 6. Monate ist neben reichlicher, reiner Milch als Nebenkost zweibis dreimal täglich Gries, Zwieback, Maismehl in Wasser, Milch oder fettloser Fleischbrühe gekocht zu geben. Semmel, Brod, Kartoffeln, Fleisch oder die sonstige Kost der Erwachsenen ist erst im zweiten Lebensjahre gestattet.

Bei anhaltendem Schreien, Erbrechen, Durchfall, kurzem Athem, unruhigem oder ganz fehlendem Schlaf, Abmagerung oder anderen Krankheitszeichen begnüge man sich nicht mit dem Rathe der Hebamme oder anderer Personen, sondern suche zeitig ärztlichen Rath. (St.-Anz.)

Zur Warnung. Der 72 Jahre alte Rentner K., früher Inhaber eines großen Geschäftes, hatte sich im Sommer vorigen Jahres in einer Badeanstalt von dem Badediener ein Hühnerauge verschneiden lassen, wobei derselbe verletzt wurde. Die Verletzung zeigte sich bald so gefährlich, daß ihm kurze Zeit nachher zwei Beine, nach einiger Zeit ein großer Theil der Fußplatte und unlängst, nach fünf Monaten, das Bein bis über das Knie hat abgenommen werden müssen.

Neuer Titel.

Es nennt die Königin der Briten Sich Indiens Kaiserin; wohlan: Als Titel wähl' sie noch, als dritten: Emirie von Afghanistan. (B. B.)

